

it



Gunna Wendt
Vom Zarenpalast
zu Coco Chanel

Die Großfürstin
Maria Pawlowna Romanowa

wenn sie hörten, dass sich ihre Großmutter angekündigt hatte. Denn dann war es vorbei mit der freien Erziehung, die sie aus Schweden gewöhnt waren. Die Mädchen durften nicht mehr in Hosen zum Essen erscheinen und mussten zur Begrüßung einen tiefen Knicks machen. Doch mit diesen »Hofmanieren« arrangierten sich die Geschwister schnell und parodierten sie. Genau wie die Angewohnheit Maria Pawlownas, sich bei den Mahlzeiten immer den Teller vollzuladen, um schließlich weniger als die Hälfte zu verspeisen. So etwas hatte in ihren Kreisen einst als vornehm gegolten. Für ihre Enkel war es am schlimmsten, dass die Großmutter überhaupt kein Verständnis für sie aufbrachte. Sie nahm sie nicht ernst, machte sich sogar über sie

lustig. »Wir waren ihr lästig. Ja, ich glaube wirklich, sie hat Kinder gehasst«, so Gräfin Birgitta, »immer hat sie auf uns herumgehackt. Wir hatten zeitweise regelrecht Angst vor ihr.«

Auch Maria Pawlownas Sohn, der Schlossherr Graf Lennart Bernadotte, sah den Besuchen seiner Mutter mit gemischten Gefühlen entgegen. Lange Zeit hatte er ihr nicht verzeihen können, dass sie ihn als kleines Kind verlassen hatte. 1913 war sie vom schwedischen Königshof geflohen, hatte sich von ihrem Ehemann Prinz Wilhelm von Schweden nach fünfjähriger Ehe getrennt und ihren vierjährigen Sohn aufgegeben. Erst Anfang der 1940er Jahre näherten sich die beiden wieder einander an, doch er betrachtete sie nie als Mutter, sondern eher

als entfernte Verwandte, für die er sich verantwortlich fühlte. Sie lebte damals in Argentinien, hatte wenig Geld, und Lennart Bernadotte unterstützte sie finanziell, gemeinsam mit seinem Großvater, König Gustaf V. von Schweden. Mindestens einmal im Jahr lud er sie auf die Mainau ein. »Ihre Koffer und Handtaschen füllten ein ganzes Auto. Es fehlten weder eine Nähmaschine noch Malutensilien und die Schreibmaschine, und mindestens zwei Kameras mit unterschiedlichen Negativformaten und mit dazugehöriger Optik waren immer dabei. Ein Dutzend Bücher auf Englisch und Französisch lagen auf dem Nachttisch und anderswo herum, und sie lebte in einer steten künstlerischen Unordnung, aus welcher sie jedoch immer mit unfehlbarer Sicherheit

herausfand, was sie suchte«, berichtet Lennart Bernadotte in seiner Autobiografie.

Maria Pawlowna legte viel Wert auf gute Kleidung, entwarf und nähte alles selbst. Dazu brachte sie Stoffe, Muster, Entwürfe und Skizzen mit und verwandelte einen Teil des Kaminzimmers in kürzester Zeit in ein Schneideratelier. Dort traf sie auf optimale Arbeitsmöglichkeiten: viel Platz, gutes Licht und – meistens – gute Gesellschaft. Ohne Arbeit konnte sie nicht sein. Wenn sie nicht nähte, malte sie. Überall im Schloss hängen ihre Bilder: vorwiegend Landschaftsaquarelle, die von einer großen künstlerischen Begabung zeugen.

Im Nachhinein sieht Gräfin Birgitta ihre Großmutter als durch und durch widersprüchliche Persönlichkeit. Einerseits

trauerte Maria Pawlowna alten Zeiten nach und versuchte, diese durch aristokratische Sitten zu konservieren – kamen Gäste ins Schloss, hielt sie regelrecht Hof –, andererseits stand sie mit beiden Füßen fest auf dem Boden. »Wäre sie nicht so tief im Leben verwurzelt gewesen, hätte sie es wohl auch nicht geschafft, sich durchzubeißen.« Eine Großfürstin, die sich nicht zu schade zum Arbeiten war – in Gräfin Birgittas Erzählung schwingt jetzt Bewunderung mit. Viel Energie habe Maria Pawlowna gehabt und sei gleichzeitig vom Leben gezeichnet gewesen. Immer habe man ihre Rastlosigkeit gespürt, die dazu führte, dass sie sich nirgendwo zu Hause fühlte. Oder war es umgekehrt: War sie so rastlos, weil sie kein Zuhausegefühl kannte? Dabei habe sie jedoch nicht